

werden (Seite 187). Man kommt einfach um die religionsgeschichtliche Tatsache nicht herum, dass Erez Israel einen anderen Stellenwert hat als jeder andere Boden. Man kann angesichts des jüdisch-arabischen Konfliktes, der ein Konglomerat einer Fülle von Problemen ist, *leider* nicht mit den glanzvollen Jahrhunderten »arabisch-jüdischer Blütezeit« argumentieren: Sie gab es tatsächlich; damit löst man aber kein einziges Problem der Palästinenser. Wo es um Politik geht, ist Predigt unadäquat. Fragen kann man sich auch, ob es sinnvoll ist, »Auschwitz mit Golgota« zu vergleichen. Auch ist der folgende Satz nicht zutreffend: »Begegnungen einer Reise bleiben Ausnahmen, die Reise mag sich noch so oft wiederholen« (Seite 195). Die Erfahrung hat gezeigt, dass es bei derlei Reisen zahlreiche menschliche Begegnungen gibt, die sich oft als dauerhaft erweisen. Unklar sind auch die Termini Alte und Neue Linke, Alte und Neue Rechte, die sich unter Umständen ein Zerrbild vom Staat Israel und vom Judentum machten. Richtig ist vielmehr, dass in unseren Breitengraden sowohl die klassischen Mittel- und Rechtsparteien als auch die Sozialdemokraten gute und vernünftige Beziehungen zum Staat Israel unterhalten und auch das Bild vom Judentum selten verzerren.

Diese kritischen Bemerkungen über einen einzigen Abschnitt sollen aber nicht bedeuten, dass nicht jeder in diesem Buche etwas Besinnliches fände. Für manchen Orthodoxen mag dieses Buch eines in keine Richtung einreihbaren Autors ein sehr instruktives Beispiel dafür sein, wie man seiner Umwelt in authentischer Weise das Judentum deuten kann, wie hier mit einer ungeheuren Begeisterung vom Judentum gekündigt wird, eigenwillig zwar, aber mit einem hoffenden Optimismus, erfrischend und zukunftsweisend. Lange ist im deutschen Sprachgebiet kein solches Buch erschienen, *weil wenige sich so in einen jüdischen Dienst gestellt sehen wie der Autor dieses Buches*. Er schreibt nicht, sondern er erfüllt einen Auftrag, und den sollten wir alle sehr ernst nehmen, selbst wenn wir über das eine oder andere verschiedener Meinung sein müssen. Ernst Ludwig Ehrlich

WALTER JACOB: *Christianity Through Jewish Eyes. The Quest for Common Ground*. Cincinnati 1974. Hebrew Union College Press. 284 Seiten.

Der Verfasser, Enkel des bekannten deutschen Rabbiners Benno Jacob, von dem der auch heute noch wesentliche Genesiskommentar stammt, schreibt hier eine Geschichte der jüdischen Beschäftigung mit dem Christentum, ein Thema, das im deutschen Sprachraum in den letzten Jahren häufiger behandelt wurde, in USA aber offenbar weniger bekannt zu sein scheint. Jacob beginnt seine Darstellung mit Moses Mendelssohn, und er beendet sie u. a. mit David Flusser. Für den deutschsprachigen Laien enthält dieses Buch eine sehr gute Übersicht, dem Experten bietet sie wenig Neues. Nachdem der Autor die Arbeiten der vielen jüdischen Forscher, die sich mit dem Christentum beschäftigen, analysiert hat, versucht er Wege aufzuzeigen, in welcher Weise der christlich-jüdische Dialog in der Zukunft fruchtbarer gestaltet werden kann. Jacob rät daher den Juden, sich nicht nur einseitig mit dem Neuen Testament zu beschäftigen, wenn sie das Christentum kennenlernen wollen, sondern auch mit christlicher Rechtsgeschichte und Mystik. Obwohl das Christentum heute in grosser Gefahr ist und sich durchaus auch zu wandeln hat, bleibt es für das Judentum ein wichtiger Gesprächspartner.

Von neuen Arbeiten wären ergänzend hier Geza Vermes,

Jesus the Jew¹ (1973) zu nennen, ferner Ernst Bloch, Atheismus im Christentum (1968). Für das mittelalterliche Verhältnis gibt es noch eine Reihe weiterer Arbeiten von B. Blumenkranz. Von neueren Studien erwähnen wir ferner die entsprechenden Aufsätze von R. R. Geis in: Gottes Minorität (1971)². Im übrigen hat der Historiker U. Tal die christlich-jüdischen Beziehungen in der Neuzeit untersucht.³ W. Jacob meint, es sollte nun auch versucht werden, etwas weniger theologisch diesen ganzen Problemkreis zu behandeln. Wie es aber eigentlich weitergehen soll, sieht er auch noch nicht recht. Immerhin ist seine Darstellung für eine zukünftige Beschäftigung mit diesem Thema durchaus wichtig, und es ist viel daraus zu lernen.

E. L. Ehrlich

¹ S. FR XXVI/1974, S. 95 f.

² S. FR XXIII/1971, S. 130.

³ U. a. S. 129 f.

CHARLOTTE KLEIN: *Theologie und Antijudaismus. Eine Studie zur deutschen theologischen Literatur der Gegenwart. Abhandlungen zum christlich-jüdischen Dialog*. Bd. 6, hrsg. von Helmut Gollwitzer, München 1975. Chr. Kaiser Verlag. 149 Seiten.

»Weil sich so das Christentum nicht nur religionsgeschichtlich, sondern vor allem auch theologisch gesehen aus jüdischer Glaubensüberlieferung herausgebildet und gegen dieses sein eigenes Profil gewonnen hat, sind die »antijudaistischen« Motive im Neuen Testament christlich-theologisch *essentiell*... Es wäre in der Tat viel gewonnen, wenn...¹ von jüdischer Seite akzeptiert würde, dass der christliche »Antijudaismus«, richtig verstanden, nicht die Juden als Mitmenschen und als Volk trifft, wohl aber in der Tat den *Nerv jüdischer Glaubensüberlieferung*².« Man könnte da den Juden fragen: »Hörst du nicht, was sie alles gegen dich bezeugen?« (Mt 17, 13–14). Das beste ist dann, nichts zu antworten, auch nicht ein Wort. Ich habe mir das Christentum anders vorgestellt, vielleicht war ich aber leichtgläubig und uninformatiert. Nur *eines* würde mich interessieren: Gibt es überhaupt im Arsenal der christlichen Theologen, die so denken, überhaupt Pfeile, die »den Nerv jüdischer Glaubensüberlieferung« treffen können? Ich meine es ernst: ich suche vergebens nach den spitzen Pfeilen, und was ich finde, ist unbegründete, verfälschende Schimpferei, die oft unflätig ist, aber keine, auch scheinbar berechtigte »antijudaistische« Auseinandersetzung mit dem Judentum. Dazu sind die meisten Theologen auch über das Wesen der jüdischen Glaubensüberlieferung zu uninformatiert. Aber nicht nur eingewurzelte Vorurteile spielen dabei entscheidend mit, sondern auch ein nicht genügendes Wissen um die jüdische Glaubensüberlieferung. Wenn das Christentum nicht so mit dem Judentum verbunden wäre, dann wäre es für den Christen leichter, das Wesen des Judentums zu begreifen. Dann würde er es als fremde Religion sehen und wäre auch eher belehrbar. Für Platon war die Religiosität Homers ein Problem; für einen Monotheisten heute ist es dies nicht, er kann Homer gerechter werden als Platon. Um offen zu reden: Ich persönlich halte eine Betrachtung des Judentums durch die Christen als völlig fremde Religion für schädlich für das Christentum. Aber für die Juden wäre es viel besser gewesen, wenn sich das Christentum aus der Religion der Hottentotten entwickelt hätte. In einem solchen hypothetischen Fall wäre viel blutiges Unrecht an den »Juden als Mitmenschen« und an den Juden als Volk verhütet worden. Manchen Christen ist es anscheinend erlaubt, das Judentum feindlich zu trak-

¹ Hier kommt eine strikte Ablehnung des Antisemitismus vor, die sich ein jeder Leser dort ansehen kann.

² Hervorhebung des Verfassers.

tieren, aber eine ähnliche »Behandlung« des Christentums durch einen Juden war immer strengstens verboten und für die Juden lebensgefährlich. Nicht einmal eine leise, berechnete Kritik am Christentum ist erlaubt. Anders gesagt: Die einzigen, die heute manchmal verpflichtet sind, gute »Christen« zu sein, sind heute nicht die Christen, sondern einzig und allein die Juden.

Doch ich möchte vor allem das wichtige Buch empfehlen, das sich im Grunde selbst empfiehlt. Es ist eine wohlgeordnete Sammlung von Antijudaica in der christlichen theologischen und historischen Wissenschaft des letzten halben Jahrhunderts. Bei der Lektüre der Zitate wird man zutiefst erschüttert und hat das Gefühl, sich im tiefsten, dunkelsten Mittelalter zu befinden, nur dass die Wissenschaft dazu gedient hat, neue Argumente für eine alte Judenhetze zu liefern. Mit Recht zeigt die Autorin auf, dass Ressentiment verbunden mit profunder Unwissenheit vom wirklichen Judentum zu einer Einheit geworden sind. Dabei handelt es sich oft um prominente Wissenschaftler, von denen christliche Studenten über das Judentum lernen, ohne je einen jüdischen Menschen getroffen zu haben. Manchen von den zitierten Autoren ist es nicht einmal bewusst, wie schrecklich es ist, was sie sagen. Sie stehen in einer Tradition, die ihnen sozusagen menschlich und theologisch Spass macht, ohne zu bemerken, dass sie grausam und ungerecht ist und dass sie bei diesem Spass ihr menschliches Antlitz verlieren. In einem Punkt sieht die Autorin nicht richtig: Die perverse Einstellung ist nicht nur für die deutschen Theologen und Wissenschaftler typisch; man findet sie auch bei englischen und amerikanischen Verfassern. Und noch ein Einwand: Charlotte Klein behandelt nicht die Kommentare zum Alten und Neuen Testament. Da ist nämlich die antijudaistische Interpretation am gefährlichsten, weil man den Antijudaismus als legitimes Verständnis mit den Worten der Bibel selbst ein-saugt.

Wir wollen jetzt einen kleinen Versuch durchführen: Der christliche Glaube »aber ist ein . . . eifersüchtiges Pochen darauf, vor Gott bestehen zu können . . . So gehen sie ihren Taten nach auf die Unterweisung Gottes ein, halten sich aber mit dem Herzen zurück.« Sie suchen im Grunde nicht Gott, »sondern sich selbst«, so dass sie »Gott, entgegen ihrem eigenen Wissen und Streben, hasen« (a. O. S. 57). Der christliche Glaube führt zur »Unbrüderlichkeit, zur Verachtung des anderen« (dort). Der christlichen »Frömmigkeit galt diese Paarung von Gerechtigkeit und Sünde, von Gehorsam und Ungehorsam nicht als abnorm« (a. O. S. 87). Die Christenheit lebt noch »gleichsam in der unteren Ebene der Verheissung und des Gesetzes. Aber sie sind von dem alttestamentarischen Israel unterschieden, weil sie nicht in die Ebene der Erfüllung eingetreten sind, sondern in Opposition gegen sie stehen« (a. O. S. 98). Das Christentum »hat den Anruf Gottes, der durch Jesus Christus erging, überhört und hat es abgelehnt, in Jesus den Messias, die Erfüllung alttestamentarischer Verheissungen, zu sehen« (a. O. S. 98). Denn Blindheit »erfüllt ihre Geschichte mit so grosser Bewusstheit, Unruhe, Erbitterung und Fanatismus«. Doch »das Christentum ist nicht nur an seinem Geist, es ist auch an seinem Leib gestraft« (a. O. S. 108). Das ist also das Geheimnis der Christen, »jeder Christ trägt von seinen Vätern her den Glanz der Nähe Gottes an sich«. Jedem Christen »ist das Brandmal des Zornes Gottes eingeprägt. Über jeden »Christen« hält Gott den Atem an« (a. O. S. 109).

Ich hoffe, die meisten Leser haben schon erraten, dass ich die Worte ehrenwerter christlicher Wissenschaftler über das Judentum einfach auf die Christen und das Christen-

tum umgemünzt habe. Vielleicht würde man, wenn man diese Grobheiten über das Christentum an allen Ecken und Enden dauernd johlend zu hören bekäme, am Ende dies auch alles glauben! Und hoffentlich wird der christliche Leser, wenn er die Zitate in der gebotenen bescheidenen Auswahl in ihrer neuen Form liest, auch merken, dass es nicht Argumentation, sondern grobe und unbändige Beschimpfungen des Judentums sind, die zum Hass aufrufen. Es wird dadurch nicht »der Nerv der jüdischen Glaubensüberlieferung« getroffen, sondern die Juden werden einfach mit Schmutz beworfen. »Jedem Juden ist das Brandmal des Zornes Gottes eingeprägt«, sagt ein christlicher Professor und Wissenschaftler A. D. 1968; die »Feindseligkeit gegen Gott durchzieht grollend die Geschichte Israels im Alten Testament von Generation zu Generation. Und sie sammelte sich zuletzt in dem tödlichen Hass gegen den, in dem Gott, der alles gibt . . . Israel auf den Leib gerückt ist«. »Israel ist »gefallen« . . . es liegt am Boden³ . . . Und es erfüllt sich an Israel, das gefallen ist, wie nie ein anderes Volk fallen kann, eine schon in der Schrift verheissene »Verblendung« und »Verhärtung« . . . Die Decke liegt auf der erstarrten Torah und die Decke liegt auf ihrem harten Herzen . . .⁴ Genug, genug, ich kann nicht mehr schreiben! Ein jeder kann auf der Seite dort weiter lesen – doch viele »gute« Christen stört so etwas nicht. Als tüchtige Narkomanen sind sie an eine solche Kost gewöhnt – die gehört ja wie Pfeffer zur Speise, sonst wird ihnen das Christentum fad erscheinen. Manche sagen es nicht so grob-pathetisch, sie sind nicht so stilbegabt, aber viele solche Stimmen von tiefen »objektiven« christlichen Gelehrten vernehmen wir aus dem neuen Buch. Hat überhaupt jemand bedacht, dass solche Worte und ähnliche Sprüche polizeilich strafbar sind, dass sie, natürlich indirekt, zum Menschenmord hetzen? Ich schlage sogar vor, die Sammlung, die sich leicht vermehren lässt, einem internationalen Forum vorzulegen, also Zitate aus frommen, wissenschaftlichen Büchern. Ich selbst werde es nicht tun, da ich Jude bin, der sich schon einmal bei einer ähnlichen Gelegenheit die Finger verbrannt hat. Bei der Auswahl der Antijudaica in dem neuen Buch vergisst man fast, dass sie wissenschaftliche Abhandlungen und Werke entnommen sind; der faktische, historische Boden hinter diesen manchmal unbewussten Ausbrüchen ist nicht grösser als bei mittelalterlichen Hetzpredigten fanatischer Mönche – obzwar man sich, da es schon Millionen von jüdischen Opfern gab, nebenbei fast immer von einem konkreten Antisemitismus distanziert. Wie gesagt, nicht alle negativen Aussagen über die Juden und das Judentum können ganz aus der Luft gegriffen werden. Da es Juden gab, die mit der Kreuzigung zu tun hatten – wie sollte es anders gewesen sein –, und da schon die alten Berichte diese jüdische Beteiligung im Gegensatz zur Wirklichkeit steigern, kann man pauschal die Juden als Gottesmörder beschuldigen; wissenschaftliche Bücher sind dabei ein bequemes Refugium für diese und andere Beschuldigungen als die Katechismen und die Liturgie, weil wissenschaftliche Werke nicht so unter öffentlicher und kirchlicher Kontrolle stehen. Am jüdischen Gesetz und an den Pharisäern kann man noch heute sein Mütchen kühlen. Immer von neuem, mit alten probaten Mitteln, wird dem Leser das absurde Zerrbild der jüdischen Gesetzesfrömmigkeit und der Herzlosigkeit der Pharisäer vorgelegt. Ihre Gesetzeserklärung wird wiederholt »spitz-

³ In: Ulrich Wildkens: Das Neue Testament und die Juden. Antwort an David Flusser, Evangelistische Theologie, 1974, S. 611.

⁴ Wenn ich nicht irre, ist es ein Zitat aus dem berühmten Antisemiten Meliton von Sardes (2. Jh.), der als erster ausdrücklich die Juden des Gottesmordes beschuldigt hat.

findig« genannt; wer war so spitzfindig, diesen Ausdruck zu erfinden? Jedenfalls hat er viel Erfolg gehabt.

Interessant ist die Beschuldigung, die Juden hätten Jesus »verworfen«; der Ausdruck figuriert auch in wissenschaftlicher Literatur. Soweit ich weiss, kommt diese Ansicht über die Juden im Neuen Testament nicht vor. Paulus fragt nur, ob Gott die Juden verworfen hat, und antwortet mit einem klaren Nein. Die Juden haben also nicht Jesus nicht verworfen, aber wie entstand dieser Vorwurf? Sowohl die Beschuldigung des Gottesmordes als auch die Beschuldigung, die Juden hätten Jesus verworfen, ist in Wirklichkeit deswegen entstanden, weil die Juden nicht Christen geworden sind. Da dies auch Wohlmeinenden nicht verständlich ist, wären zu diesem Thema noch einige Worte zu sagen.

Um mich aber nicht zu wiederholen und aus Raummangel weise ich hier nachdrücklich auf meine »Thesen zur Entstehung des Christentums aus dem Judentum« hin (s. u. S. IM 24/181 ff.). Aber es ist zu empfehlen, das neue Buch selbst zu lesen. Die Verfasserin hat gewiss recht, wenn sie behauptet, dass vieles Abfällige, was wissenschaftliche Bücher über das Judentum vermitteln, nicht in böser Absicht geschrieben wurde. Aber ich meine doch, für das Christentum wäre es ein Gewinn, wenn man vernünftiger und informierter über die jüdische Religion schreiben würde. Das Christentum wird heute als die Religion der Liebe definiert; es sollte auch die Religion der verstehenden Liebe werden. Nur so kann heute, in der Zeit des Hasses und des Abfalls, die Christenheit gedeihen.

David Flusser, Jerusalem

FREYA VON MOLTKE / MICHAEL BALFOUR / JULIAN FRISBY: Helmuth James von Moltke, 1907–1945*. Stuttgart 1975. Deutsche Verlagsanst. 369 Seiten.

Sicher hat sich heute überall in der Welt herumgesprochen, dass es in Deutschland auch in seinen dunkelsten Tagen Menschen gegeben hat, die mit aller Kraft gegen die Verbrecher kämpften, um die Verbrechen abzuwehren. Wir wissen längst, dass dies die wahren deutschen Patrioten gewesen sind. Ein solcher war Helmuth von Moltke, der am 23. Januar 1945 hingerichtet wurde. Seine Witwe hat mit zwei englischen Mitarbeitern eine auf zahlreichen Quellen beruhende Biographie herausgegeben, wobei meist die Quellen direkt zu uns sprechen, es sind Moltkes Briefe, Notizen usw.

Moltke hat sich mit seiner ganzen Kraft gegen die Judenverfolgung eingesetzt. Unter dem 8. November 1941 notiert er folgendes: »Gestern war ich in einer Sitzung im AA (Auswärtiges Amt) wegen Judenverfolgung. Es war das erstmal, dass ich dienstlich mit dieser Frage befasst war. Ich habe gegen 24 Männer ganz einsam eine Verordnung angegriffen und im Augenblick auch aufgehalten, die bereits die Zustimmung aller Minister und des Chefs des OKW gefunden hatte. Und dann kam ich zurück, und der eigentliche Referent im OKW fragte mich: Warum haben Sie das getan? Sie können es ja doch nicht ändern, natürlich führen diese Massnahmen zur Katastrophe... Für den Charme und die Qualitäten dieser Männer habe ich durchaus ein Organ, aber ihre Handlungen sind von der Zweckmässigkeit bestimmt und sind bar jeden moralischen Fundes. Sie sind wie Chamäleons: in einer gesunden Gesellschaft machen sie einen gesunden Eindruck, in der kranken, wie der unseren, machen sie einen kranken. In Wahrheit sind sie weder das eine noch das andere. Sie sind Füllsel... Aber unerträglich ist es,

* Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers und seiner Schriftleitung entnommen aus: »Israelitisches Wochenblatt« (75/45). Zürich, 7. 11. 1975, S. 43.

wenn Füllsel, der die kranken Teile vergrössert, so tut, als habe er eine moralische Berechtigung. – Ich weiss, ich bin rasend streng, und ich werde auch immer strenger... Aber es ist nötig, sonst gerät man unbewusst in zweideutige Gesellschaft...« (S. 172 f.).

Solch ein Buch kann heute wohl kein »Bestseller« werden; aber es wird doch seine Leser finden, und diese werden erkennen, was es trotz allem damals noch an Menschen gegeben hat, wenn sie auch für ihr Eintreten von Recht und Gerechtigkeit mit ihrem Leben bezahlen mussten¹. Nur an Einzelschicksalen wie dem Helmuth von Moltke lassen sich viele der damaligen Probleme zeigen: Hier werden Konturen deutlich und das Belanglose versinkt.

E. L. Ehrlich

¹ Vgl. dazu u. a.: Ger van Roon: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung. In: FR XIX/1967, S. 168.

CARSTEN NICOLAISEN (Bearb.), hrsg. von Georg Kretschmar im Auftrag der Ev. Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte: Dokumente zur Kirchenpolitik des Dritten Reiches: Dokumente zur Kirchenpolitik des Dritten Reiches, Band II, 1934/35. Vom Beginn des Jahres 1934 bis zur Errichtung des Reichsministeriums für die kirchlichen Angelegenheiten am 16. Juli 1935. München 1975. Chr. Kaiser Verlag. 369 Seiten.

Die kirchliche Auseinandersetzung mit dem Totalitätsanspruch des Nationalsozialismus und seiner Ideologie, die keiner der Landeskirchen in Deutschland erspart blieb, hat eine grosse Zahl von Darstellungen gefunden. Es sind solche des Gesamtthemas im Blick auf die Evangelische Kirche in Deutschland wie die katholische Kirche, angefangen von der von Wilhelm Niemöller, Kampf und Zeugnis der Bekennenden Kirche, Bielefeld 1948, und John S. Conway, Die nationalsozialistische Kirchenpolitik, München 1969, bis zu den Arbeiten über den Kirchenkampf in den einzelnen Landeskirchen und Einzeluntersuchungen wie Angelika Gerlach, Die Kirche vor der Eidesfrage, Göttingen 1967. Neuerdings sind einige Arbeiten in der Form von Dokumentationen erschienen, so über den Kirchenkampf in Mecklenburg von N. Beste, und demnächst erscheint eine über die Bekennende Kirche in Schlesien von E. Hornig. Die große umfassende, wissenschaftlich fundierte Gesamtdarstellung der Auseinandersetzung der Kirche mit den Mächten des Dritten Reiches steht noch aus. Wichtige Bausteine dazu liefern die Dokumentationen, die die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte in München herausgibt, die aus der »Kommission der Evang. Kirche in Deutschland für die Geschichte des Kirchenkampfes« erwachsen ist.

Als Fortsetzung des ersten Bandes der Dokumentationen ist nun der zweite Band erschienen, der 1934 und 1935 bis zur Berufung des Kirchenministers Kerrl umfasst. Es ist erstaunlich, wieviel authentisches Quellenmaterial hier gesammelt ist, auch solches, das als »Geheim« nicht leicht zu erlangen war. Eine unbedingte Vollständigkeit der Quellen konnte schon deshalb nicht erreicht werden, weil die Archive in der Deutschen Demokratischen Republik der Forschung verschlossen blieben. Doch das Quellenmaterial in der Bundesrepublik ist so repräsentativ, dass ein zuverlässiges Gesamtbild der staatlichen Kirchenpolitik daraus gewonnen werden kann. Ein Glücksumstand war die Auswertung des wertvollen und ergiebigen Nachlasses des Ministerialdirektors Rudolf Buttman, der als Leiter der Kulturpolitischen Abteilung im Innenministerium im Auftrag der Regierung entscheidende Verhandlungen, so mit dem Vatikan über das Konkordat